

# Die Arbeiterin

## Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Belten (Markt). — Expedition, Druck und Verlag: F. v. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1,40.

**Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!**

### Aktenstücke zur Gewissensfreiheit in Preußen.

So nennt die „Volkszeitung“ einen Vorgang, welcher eine Geistesarbeiterin, eine Lehrerin betrifft, und da wir bereits in Nr. 15 in einer Notiz auf solche Zustände hinwiesen, so geben wir hier den Artikel wieder, da wir uns verpflichtet halten, für die Interessen aller Arbeiterinnen einzutreten:

Im Juli vorigen Jahres fand an einer höheren Mädchenschule Düsseldorf eine Lehrerinnenprüfung statt, an der auch Fräulein Marie Charlotte Braun, Tochter des Herrn Phil. Braun theilnahm. Ihre Eltern, die die Wahl der Konfession der zukünftigen Entscheidung der Tochter vorbehalten wollten, hatten sie nicht lassen. Nur eine katholische Tante hatte, das Kind der Verdammnis zu entreißen, eigentlich einmal an ihm die Nothtaufe vollzogen. Die Eltern gingen über diesen Akt als einen für sie nicht verbindlichen hinweg und erlaubten die Tochter bei ihrem Eintritt in die Schule für konfessionslos. Auf ihren Wunsch ließ sie jedoch während ihrer ganzen Schulzeit am evangelischen Religionsunterricht theil. Als Fräulein Braun zum Examen meldete, bezeichnete sie sich in ihrer Eingabe an das Provinzial-Schulkollegium als konfessionslos. Das Provinzial-Schulkollegium zu Koblenz ließ sie nach dem zum Examen zu, indem es nur den durchaus berechtigten Vorbehalt machte, daß eine Prüfung in der Religion unterbleiben müsse, falls die Examinandin eine vom Staate anerkannte Konfession angenommen habe.

Das Examen ging vor sich, die Kandidatin gab gute Leistungen auf und erregte die Sympathie des anwesenden Schulraths, der ihr beharrlich machte, daß, wenn sie sich unverzüglich zur Taufe unterziehen wolle — ein Superintendent sei zur Stelle — sie auch in der evangelischen Religion ein Examen ablegen könne. Fräulein Braun erwiderte, daß es ihr fester Entschluß sei, den nächsten Schritt — Wahl eines bestimmten Glaubensbekenntnisses — nicht vor dem zurückgelegten zwanzigsten Lebensjahre thun zu wollen. Damit war der Zwischenfall erledigt. Das Examen wurde von Fräulein Braun in allen weltlichen Fächern gut bestanden. Zu ihrer Ueberzeugung erhielt sie aber kein Zeugniß darüber, sondern eine Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums, die die Ausfertigung des Zeugnisses von der vorherigen Ablegung eines Examens in der Religion, und zugleich Wiederholung der Taufe abhängig machte. Darauf richtete Fräulein Braun folgende Eingabe an den Kultus-

Düsseldorf, 28. September 1890.  
Ew. Excellenz

wollen die Gewogenheit haben, nachstehende Schilderung meiner Angelegenheit gütig entgegen zu nehmen.

Durch vorgreifliches Verfahren eines katholischen Anverwandten habe ich, wie mir glaubwürdig versichert wird, als Kind die Nothtaufe erhalten und besitze damit nach kirchlichen Begriffen das „unauslöschliche Merkmal“, also überhaupt die Qualität eines „Christenmenschen“.

Meine Eltern haben mich von meinem achten bis zu meinem vollendeten neunzehnten Lebensjahre (davon 3 1/2 Jahre in Selektia) an dem evangelischen Religionsunterrichte der hiesigen städtischen Luisenschule theilnehmen lassen.

Zu Hause wurde ich auch mit anderen Weltanschauungen und allgemeiner Religionsgeschichte bekannt gemacht und erblicke ich in den zahlreichen Glaubensbekenntnissen, religiösen Lehrmeinungen und kirchlichen Bestrebungen unter anderen die löbliche Absicht: die Glückseligkeit der Menschen zu fördern sowie eine gewisse Ordnung auf Erden zu unterstützen. (Alle Offenbarungsreligionen genießen bei mir die nämliche Achtung.)

Dennoch fühle ich mich außer Stande, über dogmatische Gegenstände, wie sie zwischen vier vom Staate bevorzugten Konfessionen streitig sind, zu befinden, zumal sich die Theologen selber niemals über ihre Doktorfragen einigen konnten. Ebenso fehlt es mir an Neigung, für eine der vier sich gegenseitig verdammen Kirchen Partei zu ergreifen. Nun will das königl. Provinzial-Schulkollegium in Koblenz, welches mich zur Lehrerinnenprüfung an genannter Schule zugelassen hat — nachdem ich diese Prüfung gemäß brieflicher Anzeige des Herrn Direktors Dr. Uellner gut bestanden, erst dann meine nachträgliche Prüfung in der evangelischen Religionslehre stattfinden lassen, wenn ich durch eine Art Wieder-taufe ein Bekenntniß ablege, welches alle abweichenden Anschauungen als irrgläubig bezeichnet und auf der anderen Seite von den drei übrigen sich staatlicher Anerkennung erfreuenden Religionsgesellschaften als „ketzerisch“ titulirt wird. Inzwischen läßt das kgl. Provinzial-Schulkollegium sogar das Zeugniß über die von mir bestandene Prüfung in den profanen Unterrichtsgegenständen zurückhalten.

Ich bitte daher Ew. Excellenz ganz ergebenst, mir um meiner religiösen Ueberzeugung willen, die ich Niemandem aufdränge, worüber ich aber auch keine Inquisition bestehen zu müssen glaube, nicht eine Zurücksetzung hinter meine mitezaminirten Genossinnen widerfahren zu lassen und geneigtest verfügen zu wollen, daß ich in der evangelischen Religionslehre ohne die mein Gewissen bedrängende Bedingung geprüft, oder aber

mir das Lehrerinnenprüfungszeugniß ohne Weiteres verabsolgt werde.

Nach mehr als sechs Wochen kam statt eines Bescheides nachstehende Verfügung des Ministers:  
Berlin, den 15. November 1890.

Bevor ich auf Ihr Gesuch vom 28. September d. J. um Ausfertigung eines Lehrerinnen-Prüfungs-Zeugnisses weiter eingehe, veranlasse ich Sie, mir zunächst das Zeugniß über ihre Nothtaufe einzureichen. (gez.) von Gohler.

Das geschah und man hätte danach erwarten sollen, daß der Minister nach Empfang dieses Taufzeugnisses die Ausfertigung des Prüfungszeugnisses sofort anordnen würde. Denn andernfalls hatte die Einsendung des Taufscheinens keinen Sinn. Aber weit gefehlt. Es vergeht Monat auf Monat, ohne daß überhaupt ein Bescheid eintrifft. Inzwischen wendet sich Fräulein Braun an die Schuldeputation in Düsseldorf und sucht die Erlaubniß zur Ertheilung von Privatunterricht nach. Darauf geht ihr vom Oberbürgermeister Lindemann folgendes Schreiben zu:  
Düsseldorf, 8. Februar 1891.

Auf die Eingabe vom 30. November v. J. erwidere ich Euer Wohlgeboren im Anschluß an mein Schreiben vom 19. Dezember v. J. ergebenst, daß die königliche Regierung auf meine in befruchtendem Sinne gestellte Anfrage bezüglich der Ertheilung eines Erlaubnißscheinens zum Privatunterricht für Ihre Tochter Lotte entschieden hat, daß § 11 der Ministerial-Anweisung vom 31. Dezember 1839 den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung als Privatlehrer von der Beibringung eines Zeugnisses der betreffenden Prüfungsbehörde abhängig macht; ein solches Zeugniß habe Ihr Fräulein Tochter aber nicht vorgelegt, es könne ihr daher auch der verlangte Erlaubnißschein nicht ausfertigt werden.

Der Ober-Bürgermeister.  
(gez.) Lindemann.  
(Schluß folgt.)

### Die Frau und der Sozialismus von Bebel.

Von  
Clara Zetkin.

(Fortsetzung.)

Genies, so führt Bebel aus, fallen nicht vom Himmel, sie müssen Gelegenheit zu ihrer Ausbildung und Entwicklung haben. Der Frau hat aber bisher die Gelegenheit zu ihrer geistigen Entwicklung und Bethätigung fast völlig gemangelt. Trotzdem haben sich Frauen als Regentinnen, Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Gelehrte ganz bedeutend über das Durchschnittsniveau ihrer Geschlechtsgenossinnen erhoben und haben sich den Männern ebenbürtig an die Seite gestellt. Allgemein anerkannt ist, welche Bedeutung Frauen als Mütter großer Männer zukommt. Alles in Allem hat die Frau geistig geleistet, was sie unter den äußerst ungünstigen Umständen ihrer Entwicklung und ihres Lebens nur leisten konnte. Und dies berechtigt um so mehr zu Hoffnungen für die Zukunft, als dem weiblichen Geschlecht eine große Anpassungsfähigkeit eigenthümlich ist, kraft deren es bessere Entwicklungs-



Bedingungen schnell und willig auszuweichen wird. Von den bisherigen geistigen Leistungen der Frau einen Schluß auf ihre künftigen Leistungen und ihr Leistungsvermögen überhaupt zu ziehen, ist durchaus unberechtigt, da jeder Maßstab fehlt, um zu beurtheilen, welche Fülle von geistigen Fähigkeiten und Kräften in Folge der anormalen, ungünstigen Entwicklungsbedingungen nicht zur Entfaltung gelangen konnte. Die Frau befindet sich in der Beziehung in der nämlichen Lage, wie die Männer des arbeitenden Volkes: auch bei ihnen ersticken die jetzigen Sozialzustände im Keime Tausende und Abertausende von Talenten und Genies, die sich unter naturgemäßen Bedingungen herrlich entwickeln würden. Die geistige Leistungsfähigkeit war nicht maßgebend für die formelle Gleichberechtigung aller Männer, sie darf also auch nicht ausschlaggebend für die Gleichberechtigung der Frauen in die Waagschale fallen. Der Zufall der Geburt darf der Frau nicht das Recht auf gleiche Entwicklungsbedingungen mit dem Mann verkümmern.

Bebel's Ausführungen über den Einfluß der sozialen Mitte auf die gesammte Entwicklung des Menschen, über die Nothwendigkeit, Allen, ohne Unterschied des Geschlechts und der Klasse, gleiche Existenz- und damit gleiche Entwicklungsbedingungen zu schaffen, gehören zu den vorzüglichsten Theilen des Werkes. Sie zeigen nicht nur ein hohes Maß von Vorurtheilslosigkeit und Einsicht, sondern sind auch von einem Hauch wärmster Gerechtigkeitsliebe durchweht. Nicht, mehr Nicht für Alle, gleiche Bewegungsfreiheit für jedes menschliche Wesen, so tönt es beredt aus jedem Argument, mit dem der Verfasser für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts eintritt.

In sehr eingehender Weise widerlegt Bebel die Ansicht, daß aus dem leichteren Gewicht des weiblichen Gehirns auf eine geringere geistige Beanlage der Frau zu schließen sei. Abgesehen davon, daß die Forschungen über das Verhältniß zwischen dem Gewicht des Gehirns und dem geistigen Leistungsvermögen durchaus noch nicht endgültig abgeschlossen sind, hat der Franzose Manouvrier ausführlich nachgewiesen, daß man bei diesbezüglichen Vergleichen nicht das absolute, sondern das relative Gewicht des Durchschnittsgehirns in Betracht ziehen müsse, d. h. das Gewicht im Verhältniß zu der Körpergröße und dem Körpermaße der Betreffenden. Stellt man unter solchen Bedingungen Vergleiche zwischen dem männlichen und weiblichen Gehirn an, so stellt sich letzteres als um 300-400 Gramm schwerer als ersteres heraus. Von der Entwicklung und Leistungsfähigkeit des Gehirns gilt außerdem, was von allen anderen Organen des Körpers gilt: es muß geübt und gebraucht werden, um mit möglicher Vollkommenheit zu funktionieren, seine Entwicklung muß Sache der „Züchtung“ werden. In zweck- und zielbewusster Weise müssen die Geseze der Darwin'schen Evolutionstheorie durch Schaffung günstiger Sozialzustände auch auf das körperliche und geistige Leben der Menschen ihre Anwendung finden. Neue Sozialzustände werden nach und nach auch sozusagen neue Menschen schaffen.

Unterdeß haben die Frauen nicht abzuwarten, bis bessere Entwicklungsbedingungen hergestellt worden sind. Sie müssen vielmehr den Wettkampf mit den Männern auch auf geistigen Gebieten aufnehmen, gerade um die Funktionen ihres Gehirns durch Übung zu entwickeln. Wo die Frauen bereits in eine solche Bewegung eingetreten sind, zumal in Rußland und in Amerika, haben sie dies mit bestem Erfolg gethan. Sie haben nicht nur dem Vorurtheil entgegen ihren Ernst und ihre Willenskraft bewiesen, sondern auch als Studierende, als Erfinderinnen, Kertimmen u. ihre geistige Befähigung glänzend dargelegt.

Das Eindringen der Frau in die liberalen Berufe muß die gleichen Folgen zeitigen, wie das Eindringen der Frau in die Industrie: ein Herabdrücken der Gehälter und Honorare, eine größere Erbitterung und Schwierig-

keit des Existenzkampfes. Die Eroberung des Rechts, liberale Berufe auszuüben, bringt also gleichfalls nicht dem weiblichen Geschlecht die soziale Befreiung. Auch der Emanzipationskampf auf geistigen Gebieten weist mit zwingender Gewalt auf die Nothwendigkeit einer durchaus veränderten Sozialordnung.

Die ökonomische und soziale Abhängigkeit der Frau findet selbstredend auch Ausdruck in ihrer Rechtsstellung.

Da fast in allen Kulturländern das alte römische Recht Grundlage des gemeinen Rechts ist, und da dieses nur den Menschen als bestendes Wesen kannte, die Frau aber in der vaterrechtlichen Familie zu Gunsten deren männlicher Glieder vom Besitz ausgeschlossen war, so ist für das Gesetz der Mann der Mensch par excellence. Die Frau kommt für dasselbe nur als Mensch zweiter, unterwertiger Ordnung, als Besitzstück, Anhängsel und Bündel des Mannes in Betracht. Die Rechtsauffassung kommt in der Gesetzgebung der romanischen Völker an unermesslichen Ausmaß, dagegen ist dieselbe in den deutschen Gesetzen etwas gemildert. In den letzten Jahren hat sich in England die Rechtsstellung der Frauen bedeutend verbessert, und dies Dank der von denselben entfaltenen energischen Agitation. Am günstigsten ist die Rechtsstellung des weiblichen Geschlechts in Rußland, weil das russische Gemeinrecht nicht auf dem römischen Recht aufgebaut ist.

Negative Geseze, d. h. solche, welche bei Vertheilung von Rechten die Frauen nicht berücksichtigen, und positive Geseze, d. h. solche, welche ihr eine unterdrückte Stellung zuweisen, schaffen eine schreiende Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Nach deutschem Recht gilt die Frau für unmiündig, der Mann ist ihr Herr, dem sie Gehorsam schuldet, er ist Verwalter ihres Vermögens, er entscheidet über die Erziehung der Kinder u. Die Frau darf ohne seine Zustimmung keine Verträge abschließen, sie erhält bei seinem Tode behufs der Erziehung der Kinder einen Vormund zur Seite gestellt u. Politisch ist sie rechtlos, in Preußen ist ihr wie den Schülern und Lehrlingen die Betheiligung an politischen Vereinen und Versammlungen untersagt. Angesichts dieser unwürdigen Zustände wird von einem Theil der Frauenwelt immer energischer die Forderung auf politische Rechte erhoben, um mittels der Gesetzgebung für die soziale Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts eintreten zu können. Bebel trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er bemerkt, daß seinerzeit und in manchen Ländern noch jetzt das Proletariat aus dem gleichen Grunde die nämliche Forderung erhoben hat, und daß Das, was für dieses Recht war und ist, für die Frauen kein Unrecht sein kann. Ja, er schließt weiter, daß das weibliche Geschlecht nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, sich gegen die auf ihm lastende Ungleichheit zu wehren und jedes gut scheinende Mittel zu ergreifen, um sich eine unabhängige und dem Manne ebenbürtige Stellung zu erobern.

In Folge der großen Revolution, welche sich in der wirtschaftlichen Rolle der Frau vollzogen, hat dieselbe ein unmittelbares Interesse an den sozialpolitischen Zuständen und Einrichtungen, weil diese jetzt in direktester Weise ihr Leben beeinflussen. Die Sozialgesetzgebung greift in fühlbarster Art in die Existenz der Arbeiterin ein, indem sie die Länge ihres Tagewerks, die Nacht- und Sonntagsarbeit, Kündigungsfristen, das Koalitionsrecht regelt, indem sie über die Haftpflicht der Unternehmer, über die im Betrieb einzuführenden Schutzmaßregeln, über die sogenannte Altersversorgung, über Handels- und Zollverträge entscheidet. Aber auch jede Frau wird als Gattin, Mutter, Schwester durch die betreffenden Geseze in Mitleidenschaft gezogen, auch sie ist im höchsten Grade an den Fragen von Krieg und Frieden, von direkten und indirekten Steuern, von der Art und Weise deren Herausgabe für Militär- oder für Kultuszwecke interessiert. Kurz, die Existenz der Frau steht heutzutage in so innigem Zu-

sammenhang mit dem öffentlichen Leben, dieses zieht sie so gut wie den Mann zur Tragung der Lasten heran, macht sie unter sozialen Uebelständen leiden, daß es ein gutes Recht ist, auch ihrerseits Einfluß auf die Gestaltung der Sozialzustände mittels der Gesetzgebung zu üben. (Schluß folgt).

## Zur Frage der Kindersterblichkeit.

Von Dr. med. S.

(Schluß.)

Die Kindersterblichkeit wird einigermaßen durch Zahlen unseres Sanitäts-Ausweises beleuchtet, welchem im Jahre 1886 11,88 Prozent aller Sterblichen an angeborener Schwäche, 4,76 Proz. an Kinderkrämpfen, 8,86 Proz. an Krämpfen und 7,54 Proz. an Darmstörungen zu Grund gegangen sind. — Hierdurch wird die Vermuthung gestärkt, daß der größte Theil der Kinderkrankheiten des Magens und Darmanals stirbt, als Folge ungenügender oder unzureichender Ernährung.

Die größten Feinde der Kinderwelt sind in erster Reihe die Krankheiten der Verdauungsorgane und zweiter Reihe die der Respiration. — In den Städten ist die Sterblichkeit der Kinder im Großen und Ganzen eine geringere als auf dem Lande.

Die Ursachen der überaus großen Kindersterblichkeit in den erwähnten Kulturländern fassen wir in folgenden Punkten zusammen:

1. Große Unwissenheit des Volkes, namentlich Bezug auf Kinderpflege.
2. Blößen des Aberglaubens und Kurpfuscherei auf dem Lande.
3. Allgemeine Armuth, welche die Mutter zum dem Erwerbe nachzugeben und sie verhindert, Kinder naturgemäß zu nähren. — Hierzu noch zu zählen das Entziehen der Mutterbrust eigenen Kindern durch den Zwang, sich Ammenschaft Brod verdienen zu müssen.
4. Mangelhafter Sanitätsdienst auf dem Lande. An manchen Orten sind die Kreisärztelestellen besetzt, weil das ausgeworfene Gehalt gering ist.
5. Fehlen der Findelhäuser und ähnlicher Anstalten, welche die Kinder der Armen im Bedarfsfall aufnehmen würden.
6. Neuester mangelhafte Ueberwachung der in Pflege gegebenen Kinder.

Wir betonen aber zum Schluß auf das Nachdrücklichste, daß alle Gründe der großen Kindersterblichkeit die traurigen ökonomischen Verhältnisse der europäischen Länder zurückzuführen sind und so lange fortwirken werden, so lange eben die Letzteren weiter bestehen. Die Berge von Kinderleichen illustriren am besten den „Nationalwohlstand!“

Es ist ungemein wichtig zu wissen, daß der Einfluß von Wohlstand und Armuth auf die Sterblichkeit ein großer ist. Nach der „Statistik der Neuzeit“ von G. Kohn, Leipzig 1883, Seite 403, leben nach Untersuchungen von 1000 zu gleicher Zeit folgende Menschen:

	Wohlhabende	Arme
Nach 5 Jahren noch	943	655
" 10 " "	938	598
" 20 " "	866	566
" 30 " "	796	486
" 40 " "	695	396
" 50 " "	557	283
" 60 " "	398	172
" 70 " "	235	65
" 80 " "	57	9

Derselbe Gewährsmann setzt noch diesen Angaben

## Die kleine Friedl.

Erzählung von M. Kautsky.

(3. Fortsetzung.)

Melanie sandte ihr einen Blick geringschätzigen Mitleids zu. „Ich würde mich für eine solche Unterhaltung bedanken, aber du bist noch ein Kind.“ Sie zuckte zusammen. Der Gymnastiker auf der Mauer hatte Hilda's Befehl sofort ausgeführt. Sie schied mit den Händen an der Mauer haltend, hatte er die Füße in die Höhe gestreckt und, nachdem er sie in wilden Konvulsionen durcheinander geschüttelt, beugte er sie langsam in einem Bogen herab und sprang hinab in den Garten.

Die Kinder stoben auseinander, als wenn eine Bombe unter sie geschlagen hätte; nur Hilde lief dem etwa 9jährigen Toni entgegen.

„Hast Du Dir weh gethan?“ fragte sie.

„Ah, das war ja eine Kunst“, sagte er stolz.

Sie nickte ihm verständnißkinnig zu; sie war schön, diese Kunst, dann, einer plötzlichen Idee folgend, lief sie zur Leine und sie erfassend sagte sie: „schau, sie riß ab, aber ich möchte sie wieder angebunden haben, kannst Du das?“

„Ob“, erwiderte er, sich fühlend.

„So thu's, aber binde das Ende an diesen näherstehenden Baum, weist Du, ich will eine Schaukel haben, auf die man sich setzen kann.“

Toni, sehr vertraut mit ihren Absichten, wie

es schien, machte sich sofort an die Arbeit. Die Kinder hatten sich, nachdem sie seine Ungefährlichkeit eingesehen, gesammelt, und standen um ihn herum.

Der Junge konnte sich ihnen nützlich erweisen, und so wollten sie ihn dulden.

Sie sahen zu wie er mit beiden Füßen den Baum umklammernd, sich in dieser Weise festhielt, und nun mit geschickten Händen den Strich um den Baum legte und ihn fest band.

„Er wird halten, nicht wahr Toni?“ fragte Hilda.

„Wenn ich einen Knopf mach', schon g'wiß.“

„D, ich hab' auch einmal einen Knoten gemacht, der nicht mehr aufzubringen war“, versicherte der kleine Dthonio, „er mußte zerschnitten werden.“

„Und ich bin auch einmal auf einen Baum geklettert,“ fügte Paul, sich in die Brust werfend, hinzu, „und wer glaubt, daß ich nicht stark sei, der irrt sich. Gib mir einmal Deine Hand Hilda, ich werde sie so drücken, daß Du schreien mußt.“

Sie machte eine wegwerfende Geberde. „Ich kümmer mich nicht um Deine Stärke. Aber Du bist wehleidig, das weiß ich.“

„Wehleidig — ich!“ rief Paul ganz entrüstet, da reiß mich einmal bei den Haaren, Du kannst reißen so viel Du willst“, und er hielt ihr dabei sein volles, in langen Locken herabfallendes Haar

entgegen, in das sie lachend griff. „Mehr, mehr viel mehr — o, das thut gar nicht wehe.“

Als sie aber jetzt tüchtiger zerrte, entzog ihr den Kopf unwillig mit einem Rud.

„Ich habe gar nichts gespürt“, sagte er, „aber weist Du, so grob brauchst Du nicht zu sein.“

Die Schaukel war gemacht, und Hilda drückte sich hinzu.

„Kein, er soll sich zuerst d'rauf setzen“, schied Paul, „er soll sie ausprobieren.“

bestieg sie und stehend brachte er sie sofort in Schwung.

„Wunderbar!“ rief Hilda und zappelte Ungebuld und Freude. „Aber jetzt laß Toni.“

„Ich will auch — ich auch“ drängten Paul und Dthonio.

Aber Hilda, von Toni protegirt, saß oben und von ihm geschwungen, flog sie hin und her. „Ich amüfire mich heute wunderbar!“ rief sie in Extase.

Aber Paul und Dthonio verlangten auch einmal daran zu kommen, und Bertha und Melanie, die sich bisher reservirt gehalten, ebenfalls nicht übel Lust, das Schaukeln zu probiren.

„Ich finde es sehr liebenswürdig von Fraulein vom Hause, ihre Gäste immer zu lassen,“ sagte sie pikirt. (Fortf.)



Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich da- bei den Reichen auf 50, bei den Armen nur auf 35 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Kissen der Reichen zur Welt kommen ließ, gab ihm ein Geschenk von vollen 18 Jahren Lebensdauer mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältnis ist noch größer, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Uebermaß der Genüsse das Leben selbst verkürzen."

Dies geschieht ein bürgerlicher Gelehrter opfermüthig, was sollen erst Klassenbewusste Arbeiter hierzu sagen?! — Wir wollen uns dies Alles sehr gut merken und daraus lernen! —

## Werth der Unterrichtskurse im Arbeiterinnen-Bildungs-Verein.

I.

Wenn gelehrte Feinde der Frauenemanzipation behaupten, daß die Frauen in Folge ihres kleineren Gehirns dem Manne untergeordnet wären, so wissen wir heute, daß diese Behauptung von berühmten Naturforschern bereits als falsch widerlegt und die geringeren Leistungen der Frau auf geistigem Gebiete nur eine Folge ihrer unzureichenden Unterdrückung sind.

Die Bebel in seinem Buche "Die Frau und der Sozialismus" sagt, wurde aus der sich aus der Wildheit hervorgehenden menschlichen Gesellschaft das Weib der erste Mann. Seit Jahrtausenden in Knechtschaft gehalten, wurde es physisch stärkeren Geschlechts anheimgegeben, in ihrer Erziehung vernachlässigt, wie hätte da die Frau nicht geistig und moralisch hinter dem Manne zurückbleiben müssen, dem alle Mittel geboten waren, seine Anlagen zu entwickeln und sich nach jeder Richtung hin auszubilden und auszuüben?

Nicht sich dieser Unterschied in jeder Gesellschaft geltend, so tritt er im Arbeiterstande noch greller hervor, wo die Frau in dem durch die traurigen Verhältnisse verschärften Kampf ums Dasein in ein Doppel-Geßpannt ist. Die Arbeitslast, welche ihr durch die körperliche Kraft erschöpft und sie geistig zu Grunde gehen. Eine Besserung des Frauenlooses der arbeitenden Klassen ist im Großen und Ganzen abhängig von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter überhaupt. Wollen die Frauen aber von dieser hoffentlich in allzu ferner Zukunft sich vollziehenden Besserung einen Nutzen ziehen, so müssen die einsichtigen unteren über Mittel nachsinnen, wie sie sich geistig und moralisch erheben können. In diesen Zeiten will ich es versuchen, meine Ansichten darüber auszudrücken.

Der erste Schritt, sich Aufklärung über die eigene Lage der Berufsgefährtinnen im Allgemeinen zu verschaffen, geschieht durch Bildung von Fachvereinen. Diese sind für die wirtschaftliche Besserung unseres Looses von größter Bedeutung. Außer diesen brauchen wir aber noch Bildungsvereine, damit unsere Köpfe klarer und unsere Herzen muthiger werden. Seit einem Jahre sind wir in Wien so glücklich, einen Arbeiterinnen-Bildungsverein zu besitzen, dem wir manche Anregung zu verdanken haben und den wir durch unsere rege Theilnahme zu größerer Blüthe bringen müssen, daß er im Laufe der Zeit in den Stand gesetzt wird, womöglich in jedem Bezirke der großen Stadt einen Zweigverein zu gründen, denn ein Verein ist bei der riesigen Ausdehnung in einer Großstadt viel zu wenig. Es giebt gewiß außer den Vereinsmitgliedern noch viele Arbeiterinnen, die gerne betheiligen würden, wenn ihr Arbeits- oder Wohnort nicht zu weit von ihnen wäre.

Von großer Bedeutung für unseren wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung wäre auch die Gründung einer wöchentlichen Zeitschrift, wie die "Arbeiterin", welche sich enggehend mit unseren speziellen Angelegenheiten befaßt. Man muß nicht, daß die Blätter, welche unsere männlichen Genossen herausgeben, für uns genügen. Diese können uns wohl über manche ökonomische Fragen der Gegenwart unterrichten, aber was uns Frauen außerdem noch Noth thut, wie wir unser Hauswesen führen sollen, wie unsere Stellung als Frau dem Manne gegenüber und in der Gesellschaft sein soll, welche Pflichten und Rechte wir als Frauen haben, darüber sagen uns die bestehenden Arbeiterzeitschriften wenig oder nichts und sie können das auch nicht, einmal, weil unsere Genossen keine Zeit dazu haben, sich mit unseren Interessen zu befassen, und zweitens, weil Männer für die den Frauen eigenthümliche Bedürfnisse selten das richtige Verständnis haben. Das wichtigste Hilfsmittel aber sind die Unterrichtskurse, in denen wir das in unserer Kindheit Versäumte nachholen und unseren meist viel zu engen Gesichtskreis erweitern können.

## Vereine und Versammlungen.

**Witona.** Eine Mitgliederversammlung des Hand- und Fabrikarbeiterinnenvereins fand hier am 2. April statt. Die Abrechnung vom Frühjahrsbergnigen ergab einen Ueberschuß von M. 43.70, eine Ausgabe von M. 34.60, so daß ein Ueberschuß von M. 9.10, welche der Vorsitzenden für einen Rechnungsfonds überwiesen wurden. Nachdem dann eine Vorrede von Bebel's Buch stattgefunden hatte, wurde ein Beschlusses der Mitglieder, das im Juni im "Schwarzen" stattzufinden soll, und ein Komitee für die Vorbereitungen gewählt.

**Barmbeck.** Der Verein zur Vertretung der gewerblichen Interessen der Frauen und Mädchen hielt eine Mitgliederversammlung am 8. April im "Cafino" ab. Tages- ordnung: 1. "Frauenfrage", Referent Herr A. Henke, 2. "Arbeitsfrage", Referent Herr A. Henke. Für die treffliche Beleuchtung dieser Frage wurde dem Referenten reichlich Beifall. Frau Steinbach ergriff in der Diskussion das Wort, um darauf hinzu-

weisen, daß man die wenigen leistungsfähigen Kräfte in der Frauenbewegung nicht durch Gründung vieler Vereine, welche ja doch demselben Zwecke dienen, zersplittern solle, sondern daß sich die Frauen und Mädchen so viel als möglich den schon bestehenden Vereinen anschließen möchten, um so die Interessen der Sozialdemokratie besser zu fördern. Herr Damm trat der Sprecherin entgegen, indem er meinte, es seien die Frauenvereine eine gute Vorschule, selbst in den Männervereinen gebe es noch Leute genug, welche nicht wissen, was der Verein bedeute. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Wir erlauben uns hier, zu den Ausführungen des letzten Redners zu bemerken, daß die Unwissenheit vieler Männer aber doch kein Grund sein kann, um auch die Frauen, welche vorwärts streben, zurückzuhalten. In den Frauenvereinen fehlen zum größten Theil die Lehrer, während sie bei den Vereinen der Männer doch lernen müssen und Schule machen von Jenen, die an Wissen voraus sind. Würde man alle unwissenden Männer aus- sperren und auf sich selbst anweisen, so würden auch diese niemals vorwärts kommen. Legten die Männer endlich den Egoismus gegenüber dem weiblichen Geschlecht ab, so würde die Bewegung durch die Frauen bald wachsen und erstarken; doch die Weisheit wollen uns nicht die Hand reichen, weil sie das gleichberechtigte Weib zu fürchten scheinen.

**Berlin.** Die Arbeiter-Bildungsschule hielt im Feen- palast eine von über Tausend Personen besuchte General- Mitgliederversammlung ab. Wie der Vorsitzende, Herr Bogtherr, mittheilte, hatte der Verein Ende März 3600 zahlende Mitglieder; der Rassenbericht wies einen Bestand von M. 1154.15 auf. Unterricht soll erteilt werden in folgenden Lehrgangständen: Naturwissenschaft, Deutsch, Geschichte, Nationalökonomie, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Stenographie und Buchführung. Die Lehrerstellen sind noch nicht endgültig besetzt. Boerst soll in den vier Haupt- stadttheilen (N., S., O., W.) je eine Schule errichtet werden. Die Lokalfrage verursacht wegen der Lokalsperre seitens der Wirths die größten Schwierigkeiten. So konnte die erste Schule nicht am 1. April eröffnet werden, weil zwei Wirths die versprochenen Lokale wieder verweigert haben. Man hofft jedoch, die Schule am 12. April d. J. eröffnen zu können. Die Zahl der Schüler ist noch nicht festgestellt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Bogtherr, erster Vorsitzender; Zubeil, zweiter Vorsitzender (an Stelle von Frau Nikolaus); Gumpel, Kassirer; Mey und Stabernaß, Schriftführer; Frau Schneider, Fräulein Haber-Heindorf und Mattat, Beisitzer; Janiczewski, Berger und Scholz, Revisoren.

Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer fand am Montag Abend bei Hofmann statt. Genosse A. Körtzen referirte zum ersten Punkt der Tages- ordnung über das Thema: Sind die Frauen gleich- berechtigt? Redner stellt die Leistungen, die von den Frauen für die Gesellschaft verlangt werden, neben die von den Männern verlangten Leistungen, und schließt daraus, daß, da diejenigen der Frauen in keinem Falle geringerer Natur sind, man den Frauen, auch dieselben Rechte zuerkennen müsse. Diese Thatsachen illustriert Referent durch viele Beispiele und spricht die Hoffnung aus, daß die Versammlungen, in denen, gleich der heutigen, Aufklärung verbreitet wird, auch ihre agitatorische Wir- kung nicht verfehlen werden, damit die Idee der vollen und wahren Frauen-Emanzipation, wie sie nur von der Sozialdemokratie gepflegt werde, immer weitere Kreise ergreife und endlich zum Siege gelange. (Lebhafte Beifall.) Von einer Diskussion wird Abstand genommen und beim dritten Punkte nach kurzer Debatte, an der sich Frau Regel, Frau Büchmann, Fräulein Bade und Herr Sündermann betheiligten, beschlossen, die Agitations- kommission aufzulösen. Beim vierten Punkt wird auf Antrag beschlossen, von der Wahl der Revisoren Abstand zu nehmen, und die allgemeine Frauen-Agitationskom- mission mit der Prüfung der Rassenbestände sowie mit der Fortsetzung der Agitation zu beauftragen. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkervereinende Sozialdemokratie wird die Versammlung geschlossen.

**Berlin.** Das Mädchen-Fortbildungsschulwesen Ver- lins zeigt in den letzten Jahren recht erfreuliche Ent- wicklung. Im letzten Jahre sind eine städtische und eine private Mädchen-Fortbildungsschule neu eröffnet worden, so daß zur Zeit 5 städtische und 6 private Anstalten be- stehen. Auch haben sämtliche Anstalten nicht unerheb- lichen Zuwachs an Schülerinnen zu verzeichnen. Seit 1889 ist die Zahl der Fortbildungsschülerinnen ins- gesamt um nahezu 50 Prozent gestiegen. In Bezug auf die innere Entwicklung ist bemerkenswerth, daß man im vorigen Herbst den Versuch gemacht hat, mit einer städtischen Fortbildungsschule, der Anstalt in der Hoch- straße, eine private Haushaltungsschule zu verbinden. Die Ergebnisse, welche man dabei erzielt hat, sind sehr befriedigende, so daß nicht nur diese eine Veranstaltung für die nächste Zeit in ihrem Bestande gesichert ist, son- dern auch angenommen werden darf, daß die übrigen Fortbildungsschulen den Haushaltungsunterricht gleich- falls aufnehmen werden. Damit würde ein großartiger Schritt vorwärts gethan sein. So erfreulich aber auch diese jüngste Entwicklung des Mädchen-Fortbildungsschul- wesens ist, so wenig ausreichend erscheint zur Zeit noch die Zahl der Anstalten. Die sämtlichen 11 Schulen haben nur 3000 Schülerinnen (1889 2116) gegenüber den 16,463 Schülern der 46 Fortbildungsanstalten (die Fachschulen eingerechnet) für das männliche Geschlecht. Die allgemeine und technische Fortbildung — in den Berliner Anstalten werden alle Zweige der weiblichen Handarbeiten ganz besonders gepflegt — ist für das heranwachsende Mädchen nicht minder notwendig als für den Jüngling. Das Fortbildungsschulwesen der Stadt Berlin ist so eingerichtet, daß es jedem größeren Zu- drange und jedem neuen Bildungsbedürfnis, mit Aus- nahme der Hauswirtschaft, sofort gerecht werden kann.

Die geringe Entwicklung der Mädchen-Fortbildungs- schulen ist jedoch auf die bedauerliche alte unzureichende Anschauung zurückzuführen, daß das Mädchen der sorg- samen Ausbildung minder notwendig bedürfe als der Knabe. Eine Reihe der betrübendsten sozialen und morali- schen Erscheinungen haben in diesem Vorurtheil ihre Ursache. Um so mehr werden alle Betheiligten bemüht sein müssen, die Ausbildung der Mädchen für das Haus und einen Beruf nach Kräften zu fördern, und wenig- stens in letzterer Beziehung leisten die bestehenden An- stalten Vorzügliches.

Wir haben dem noch hinzuzufügen, daß der Fort- bildungsschulbesuch für Knaben obligatorisch ist und hier- auf auch zum Theil der so bedeutend stärkere Besuch zurückzuführen ist, während bei der letzten Berathung im Parlament über das Fortbildungsschulwesen eine solche Nothwendigkeit auch für die Mädchen von den Vertretern der "Ordnungsparteien" entschieden bestritten wurde.

Leider sind viele Mütter auch noch in dem Wahne befangen, daß die Töchter nicht mehr lernen brauchen, wie sie selbst und daher häufig gegen den Besuch der Fortbildungsschulen, anstatt für obligatorische Einführung auch für die Mädchen einzutreten.

**Johannesberg.** Ein neues und schönes Zeichen in unserem Gebirge dürfte es sein, daß auch die Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes anfangen, über ihre Lage nachzudenken und positive, zielbewusste Forderungen auf- zustellen. Am Sonntag den 5. April ds. Js. fand hier im Gasthause "Zum deutschen Haus" eine von ca. 400 Frauen und Mädchen besuchte Versammlung statt. Die Einberuferin, Frau Anna Lammel, eröffnete die Ver- sammlung. Zur Leitung derselben wurden gewählt: Frau Marie Preußler zur Vorsitzenden und Fräulein Julie Bennesch zur Führung des Protokolls. Die Vorsitzende gab bekannt, daß folgende Tagesordnung aufgestellt sei: 1) Die Lage der Arbeiterinnen; 2) Regelung der Frauen- und Kinder- arbeit; 3) Degenerierung der Frauen in der Glasindustrie; 4) die Verkürzung der Arbeitszeit; 5) gewerbliche Anfragen und Anträge. Zum 1. Punkte sprachen die Genossinnen Frau Marie Kessel und Fräulein Helene Köppler. Frau Kessel entwickelte in 3/4 stündiger Rede die Lage der Frauen. Sie hob die ungeheueren Anforderungen hervor, welche heute an die Arbeiterinnen gestellt werde. Ihnen falle die Kindererziehung, die Hauswirtschaft und gleichzeitig die Rolle des Ernährers der Familie zu, und für alle die Anstrengungen geht es mit ihrer Lage immer bergab. Man benutze die Frau sehr oft als eine Waffe gegen die Männer zur Verschlechterung der Existenz. Wenn sich daher die Frau nicht mit dem Manne zum Zwecke besserer Lebensbedingungen vereinige, so könne nicht eine Aenderung der traurigen Lage eintreten. Im gleichen Sinne sprach Fräulein Helene Köppler. Man spreche immer von dem schwachen Geschlecht. Wenn man jedoch die übermäßigen Lasten in Betracht zieht, die heute auf der Frau ruhen, dann könnte man eher zu dem Schlusse kommen, daß die Frau das stärkste Geschlecht sei, weil sie oft Uebermenschliches ertragen muß. Die Frauen sollten jedoch ihre Kraft dadurch befunden, daß sie energisch zum Schutze und zur Verbesserung ihrer Lage eintreten. Die Ausführungen der beiden Rednerinnen wurden mit stürmischer Begeisterung aufgenommen und viele Augen sah man mit Thränen erfüllt. Zum 2. Punkte ergriff Frau Anna Lammel das Wort. Sie wies auf die un- geregelten Verhältnisse der Frauen- und Kinderarbeit in der Glasindustrie hin und verlangte eine Verminderung der Kinderarbeit, Verbot der Beschäftigung der Arbeiter minderjährigen Alters und Gleichstellung der Löhne der Frauen mit denen der Männer. Auch Frau Kessel sprach sich für diese Forderungen aus. Zum 3. Punkte sprachen die Genossinnen Frau Lammel und Frau Kessel. Sie legten klar, daß unter den heutigen Umständen in der Glasindustrie die Gesundheit der Frauen immer mehr bedroht werde, so daß zu befürchten sei, daß ein krankes und sieches Geschlecht die Folge wäre. Bei Punkt 4 sprachen ebenfalls die beiden Rednerinnen. Sie wiesen nach, daß die Arbeitszeit der Frauen nicht einmal die gesetzlich festgesetzte sei, sondern häufig auf 17—18 Stun- den hinausgehe. Deshalb brachte Frau Schwarz die bereits in zwei Glasarbeiterversammlungen zur Annahme gelangte Resolution vor und begründete dieselbe in genügender Weise, so daß sie auch hier zur Annahme gelangte. Auch wurde bei Punkt 5 der Beifall gefaßt, daß auch die Frauen eintreten sollen, um die bestehenden Minimallöhne nicht wieder zu verlieren, sondern Hand in Hand mit den Männern vorwärtsgleich nach einer Besserstellung der Lohnverhältnisse zu streben. Nachdem nichts mehr vorlag, schloß die Vorsitzende mit herzlichem Dank für die Auf- merksamkeit diese erste und bedeutende Frauenversammlung des Gebirges. Aus diesem ersten Versuche ging klar und deutlich hervor, daß auch die Frauen des Arbeiterstandes ihre Interessen würdevoll vertreten können, und daß es auch höchst notwendig sei, daß die Frau in die Ver- hältnisse, welche Mann und Frau in gleichem Maße bedrücken, mit eingreife, damit die heutigen Verhältnisse schwinden und besseren Zeiten Platz machen. Deshalb Ihr Frauen und Mädchen der Arbeit, wachet auf aus Eurer Gleichgültigkeit und folget alle dem guten Beispiele Eurer aufgestärkten Leidensschwwestern, organisiert Euch mit uns zum Schutze unserer gemeinsamen Interessen, der Erfolg kann und wird uns dann auch nicht ausbleiben!

**Troppan.** Sonntag den 22. März 1891 fand die konstituierende Versammlung des Arbeiter-Fortbildungs- vereines für Troppan und Umgebung statt. Dieselbe wurde vom Einberufer eröffnet. Ueber Zweck und Nutzen referirte Genosse Hugo Schmid aus Jägerndorf; er betrat die Tribüne unter stürmischem Beifall. Er sprach über die Mittel, um die Lage zu verbessern, forderte die Arbeiter und Arbeiterinnen auf, dem Vereine beizutreten, denn wir seien in der Schule stiefmütterlich behandelt worden, wir müßten uns selbst bilden und wenn größere Körper- schaften beisammen sind, können die Mittel angeschafft



werden und im Arbeitervereine sind diese Mittel vorhanden. Der Anfang in Troppau ist gemacht; aber nicht nur in Troppau, auch im Lande müssen wir den Kampf aufnehmen, und dies kann nur durch die Presse geschehen, jeder soll ein Blatt haben. Er fordert schließlich nochmals die Arbeiter und Arbeiterinnen auf, dem Arbeitervereine beizutreten. Hierauf verlas Genosse Hellebrand die Statuten, welche auch angenommen wurden. Es ließen sich sofort 103 Mitglieder einzeichnen. Gewählt wurde: J. Weiser zum Obmann.

**Wien.** Der Gewerbeverein der Schneider und Schneiderinnen Wiens hielt am Ostermontag in Mandl's Saal in Hernals eine freie Vereinsversammlung ab. Zum ersten Punkte der Tagesordnung sprach Genosse Smitka in ausführlicher und trefflicher Weise über die Lage und Bestrebungen der Arbeiter. Genosse Dpletal (tschechisch) sprach unter stürmischem Beifall der von über 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen besuchten Versammlung. Zum zweiten Punkte „Gewerbliche Angelegenheiten“ sprach der Genosse Königsmann über die Nothwendigkeit einer festen Organisation unter den Schneidern und appellirte an die Genossen, Bildung und Einigkeit anzustreben. Ferner erklärte Redner, warum die Klassenbewusste Arbeiterschaft den 1. Mai als Arbeiterfeiertag feststelle und appellirte an die Genossen am Freitag den 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen. Auch Genossin Marie Grubinger sprach in trefflicher Weise und schilderte das schroffe Vorgehen der Arbeitgeber gegenüber den Arbeiterinnen. Zum Schlusse wurde der Antrag des Genossen Königsmann, an dem 1. Mai festzuhalten, in deutscher und tschechischer Sprache verlesen und unter stürmischem Jubel angenommen. Die über 3 Stunden tagende Versammlung wurde hierauf um 1 Uhr Mittags geschlossen.

## Streiks.

**Wien.** Durch die bräutliche Zurückweisung ihrer durch die Noth diktierten Forderungen seitens der Meister genötigt, beschloßen die Bädergehülfen eine allgemeine Arbeitseinstellung. Ueber 1500 haben die Arbeit nach abgelaufener Kündigungsfrist niedergelegt. 10 Meister haben jedoch bereits die Forderungen unterschrieben und 27 erklärten mit dem Streikomitee unterhandeln zu wollen.

**Zwittau (Oesterreich).** An 120 Arbeiter und Arbeiterinnen der Zuteweberei von Gebrüder Ettl stellten die Arbeit ein wegen 10 pCt. Lohnreduzierung. Die Löhne in dieser Fabrik stellen sich folgendermaßen: Zuteweberei verdienen im Durchschnitt 3 fl. pro Woche, Rauber in der Zeit, wo viel zu thun ist ebenfalls 3 fl. pro Woche; in flauer Zeit, welche sechs Monate im Jahre anhält 1.50 pro Woche. Arbeiterinnen und zwar Zuschneiderinnen verdienen 3 fl. pro Woche, Spulerinnen, das sind Mädchen von 14 bis 17 Jahren, verdienen 1.20 fl. bis 1.80 fl. pro Woche. Färber 5 bis 7 fl., Bleicher 4.20 bis 4.50 fl. pro Woche. Tagelöhner, welche sehr schwer arbeiten müssen, haben einen Tagelohn von 70 Kreuzer. Bei diesen geringen Löhnen besteht eine Arbeitszeit, die jeder Beschreibung spottet. Beinahe täglich arbeitet eine oder die andere Partie von Arbeitern und Arbeiterinnen bis 12 Uhr, 1 Uhr, selbst 2 Uhr Nachts, ohne daß es dafür eine separate Entlohnung gäbe. Nur die oben angeführten Hungerlöhne sind die Entlohnung für diese unmäßig langausgedehnte Arbeitszeit. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden noch mit dem „traulichen“ Du angesprochen und trägt dies viel dazu bei, daß die Chefs sich ungestraft alle Gemeinheiten erlauben können. So lange die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht fordern, daß dieses unwürdige „Du“ wegfällt, so lange sie sich als Knechte behandeln lassen, werden die Rohheiten von Seiten der Arbeitgeber in dieser Fabrik an der Tagesordnung sein. Es wird übrigens auch allgemein behauptet, daß Arbeiterinnen, welche dem Herrn Chef auch sonst noch gefällig sind, sich seines besonderen Wohlwollens erfreuen, während die Störrigen einfach entlassen werden. Nun, die Arbeiter haben zum Streik gegriffen, um sich vor Lohnreduzierung zu schützen und eine anständigere Behandlung zu sichern. Es ist aber nothwendig, daß, soll ein Erfolg erzielt werden, die ganze Fabrik zum Stillstand komme. Alle die gegenwärtig noch dort arbeiten, müssen solidarisch mit ihren Kollegen ebenfalls die Arbeit einstellen, soll ein Sieg überhaupt erlangen werden. Auch der Gewerbe-Inspektor hat seine Pflicht nicht erfüllt. Er suchte die Arbeiter und Arbeiterinnen zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, indem er sagte, sie werden sonst in die schwarze Liste eingetragen und fänden dann nirgends Arbeit. Jedenfalls entspricht diese Art der Intervention nicht den Aufgaben des Gewerbe-Inspektorates. Die Arbeiter und Arbeiterinnen ließen sich nicht irre machen, sondern streikten fort. Mögen die Streikenden kräftig unterstützt werden, damit dieser Kampf gegen Ausbeuter schlimmster Sorte siegreich durchgeführt werden könne. Nahe Hülfe thut noth. Selber sind zu senden an: Anton Pohl, Landakronstraße 613, Zwittau, Mähren.

**Klausenburg.** Die Herrenschneidergehülfen, 100 an der Zahl, stehen im Streik. Die Forderungen sind: 25prozentige Lohnreduzierung und Beseitigung der in den Werkstätten vorhandenen kranken Mißstände. Zugut ist fernzuhalten und Unterstützung dringend nothig. Selber sind zu senden an: Franz Kovacs, Untere Kohlgasse 12, Klausenburg.

## Gingefandt.

Wie weit wir hier in Bochum schon gekommen sind, zeigt so recht folgender Fall. Anfangs vorigen Monats bekam ich von einem Genossen den Auftrag, doch nach einer Frau, dessen Namen ich nicht nennen will, eine Nummer unserer Zeitung, „Die Arbeiterin“, zu bringen, dieselbe wolle darauf abonnieren, was ich denn auch mit Freuden that. Aber was habe ich von dieser Frau erfahren müssen: 1. fiel es ihr gar nicht ein, zu bezahlen

und 2. wollte sie die Zeitung nur bestellt haben, um dieselbe zum Pastor zu tragen und gemeinschaftlich zu kontrolliren, ob auch etwas Verbotenes darin enthalten wäre! Also zum Herrn Pastor, das läßt tief blicken. Ob der Herr ihr auch die Begehörungen bezahlt hat? Aber das soll uns durchaus nicht abhalten; wir finden auch noch recht denkende Frauen, und sollten wir sie auch suchen, wir werden uns dieser Mühe gern unterziehen.

## Internationaler Arbeiterkongress 1891.

Der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei versendet folgendes Zirkular:

An die Arbeitervereinigungen aller Länder.

Genossen!

Sonntag den 18. August 1891 wird in Brüssel ein internationaler sozialistischer Arbeiterkongress stattfinden, dessen Verhandlungen die Dauer einer Woche beanspruchen. Wir laden Sie hierdurch in brüderlicher Weise ein, an demselben theilzunehmen.

Ein zweifacher Beschluß ist es, auf Grund dessen der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei diese Einladung ergehen läßt. Der erste Auftrag hierzu ward ihm von dem im Jahre 1889 in Paris im Lokale der Lanery-Strasse abgehaltenen internationalen Arbeiterkongress; sodann war es das in Zürich seinen Sitz habende Exekutivkomitee des ebenfalls in Paris im Jahre 1889 im Lokale der Kochgouart-Strasse stattgefundenen internationalen Sozialistenkongresses, das ihn mit einer gleichen Mission betraut hat.

Die uns durch diesen doppelten Auftrag gewordene Aufgabe ist bedeutend und ruhmvoll. Die Verhältnisse, in welchen sie uns zu Theil wird, lassen uns hoffen, daß, ohne Ausnahme, alle denkenden und streitenden Schichten des Proletariats aller Länder zu diesen hohen Ämtern der Arbeit ihre Vertreter entsenden und so — dies ist unsere feste Ueberzeugung — die Bande des Einverständnisses zwischen allen Arbeitermächten der Welt befestigen werden.

Alle Arbeiter- und Sozialistenparteien, alle Arbeitervereinigungen und Gruppen, alle, ohne Unterschied, sind sie eingeladen, und wir geben der frohen Hoffnung Raum, daß sie mit freudigem Eifer dem Rufe, den wir die Ehre haben, an sie zu richten, Folge leisten werden.

Der Kongress befaßt sich die Prüfung der Vollmachten der Delegirten vor und wird — wir glauben dessen gewiß zu sein — zur Zufriedenheit Aller dabei verfahren. Die Festsetzung der Art und Weise der Abstimmung sowie der Tagesordnung wird gleichfalls Sache des Kongresses sein.

Die Berichte über die Arbeiterlage sowie die sozialistische Bewegung eines jeden Landes werden durch die Delegirten der einzelnen Nationalitäten vorgelegt werden. Hierzu wird den Parteien, Vereinigungen und Gruppen empfohlen, diese Berichte auf ihre Kosten in drei Sprachen, in französischer, deutscher und englischer, drucken zu lassen, um solche an die Delegirten bei Eröffnung des Kongresses zu vertheilen. Wir werden nicht ermangeln, Sie einige Wochen vor Eröffnung desselben von der Anzahl der zu vertheilenden Berichte in Kenntniß zu setzen.

Um die nöthigen Maßnahmen treffen und in gewissenhafter und Erfolg versprechender Weise an der Organisation des Kongresses arbeiten zu können, bitten wir, uns die Anmeldungen nebst Angabe der Zahl der Delegirten vor dem 16. Juli zukommen zu lassen. Sobald uns die Gesamtzahl der Theilnehmenden bekannt ist, werden wir die Parteien und Gruppen die Anzahl der einzusendenden oder mitzubringenden Berichte wissen lassen.

Auf der Tagesordnung stehen folgende drei Punkte:

1. Arbeiterschutz-Gesetzgebung vom nationalen und internationalen Gesichtspunkte aus und die für dessen Ausdehnung und Wirksamkeit einzuschlagenden Mittel und Wege.

2. Koalitionsrecht und dessen Garantien (Streiks, Boykott und die kooperative Bewegung) vom internationalen Standpunkte aus.
3. Lage und Pflichten der Arbeiterklasse dem Militarismus gegenüber.

Möge es dem Brüsseler Kongress gelingen, die so nothwendige, für Jedermann und in jeder Hinsicht so wünschenswerthe vollständige Einigung aller Proletarier herbeizuführen, die von dem Bewußtsein ihrer Pflicht durchdrungen und beseelt sind von dem festen Willen, die durchgreifende Emanzipation des gesammten Proletariats zu erwirken.

Wir bitten Sie also, werthe Genossen, uns Ihre Zustimmung ohne Verzug zukommen zu lassen. Mit brüderlichem Gruß

Im Auftrage des Generalrathes der belgischen Arbeiterpartei:

Der Sekretär für das Ausland: Jean Volders.

Für das 3. Exekutivkomitee des internationalen sozialistischen Arbeiterkongresses von Paris:

Karl Bürkli. E. Wulfschlegler.

## Verschiedenes.

**Amerika.** Die Partei der Republikaner im Staate Nord-Karolina ist seit 1888 beständig im Abnehmen begriffen. Bei Gelegenheit der zuletzt stattgefundenen Präsidentenwahl gab dort die republikanische Partei noch nahezu 135 000 Stimmen ab und blieb nur mit etwa 13 000 Stimmen hinter dem Demokraten zurück. Unter diesen Umständen durfte man erwarten, daß die Republikaner unter der Präsidentschaft Harrison's an Stärke gewinnen würden; allein im Herbst des Jahres 1890 wurden in Nord-Karolina von der republikanischen Partei nur 7 von 50 zu wählenden Senatoren in den Staats-

senat gewählt und von 120 Mitgliedern des Repräsentantenhauses gehörten nur 17 zu dieser Partei. Unter 17 Repräsentanten waren 4 Farbige. Man neigt sich der Ansicht zu, daß diese Niederlage vorzugsweise der Regierungswise des Präsidenten Harrison zuzurechnen ist, weniger auf die Fähigkeiten der Volksvertreter Rücksicht nimmt, als auf den blinden Parteigeiz. So ist denn gekommen, daß sich die republikanische Partei in jenem Staate sehr gespalten und dadurch nicht weiter geschwächt hat und gegenwärtig kaum auf 100 000 Stimmen rechnen kann. Dies dürfte sich auch bei den nächsten Präsidentenwahl zeigen. Der Minister James G. Blaine ist populärer, als Harrison. Auch ist die Partei der Demokraten nach wie vor in Nord-Karolina verhältnismäßig sehr stark, obgleich sie der Farmer-Ärmthum große Zugeständnisse gemacht hat. Die Neger haben ebenfalls noch immer großen Einfluß. — Professor Anderson, der unter Cleveland's Präsidentschaft die Union als Gesandter in Dänemark vertrat, hatte kürzlich eine längere Unterhaltung mit Cleveland, der darin erklärte, er würde im Jahre 1892 als Kandidat für den Präsidentenamte der Union auftreten, wenn ihm die Form oder das politische Glaubensbekenntniß der Partei vollständig zusage, vorzugsweise wenn die Schutzpolizei fallen gelassen würde. Hill's Gegnerschaft gegen Cleveland fürchte Anderson nicht besonders, um so weniger, als die nordwestlichen Unionsstaaten fast sämtlich Cleveland den Vorzug vor Hill geben. In einigen Unionsstaaten, wie auch nur in wenigen, besitzen Frauen das politische Stimmrecht. Unlängst ist nun der Gesetzgebung des Staates Illinois von Frauen eine Eingabe eingereicht worden, in welcher mit Hinweis auf die erste französische Revolution gegen das Frauenstimmrecht protestirt wird. „Da die Frauen“, heißt es u. A. in jener Eingabe, „die eigene Häuslichkeit Sorge zu tragen haben, so bestimme sie weder Neigung noch Zeit, die Arena der Deffentlichkeit zu betreten. Die etwaigen Naturgesetze machen einen Unterschied zwischen den Kräften und Vorrechten der beiden Geschlechter, der nicht mißachtet werden sollte.“ Uebrigens hat das politische Stimmrecht der Frauen in den Staaten, wo es bereits besteht, anscheinend keine Anziehungskraft. In der Stadt Leavenworth im Staate Kansas hatten sich z. B. bei einer Stadtwahl nur 20 Frauen in die Wählerlisten eintragen lassen. — Ich meine, die letztere Zahl sei für den Anfang doch ganz annehmbare, vorausgesetzt, daß alle 300 Frauenzielbewußt sind, nur so ist es beachtenswerth. Die oben genannte Petition ist wohl kaum von Frauen in die Welt geschickt, sondern höchst wahrscheinlich von den Gegnern des Frauenstimmrechts, die sich einige Dummheiten herausgeholt haben, welche sich für Derartiges gebrauchbar lassen. Gerade wie man ja auch oft genug als Gegenargument für die Berechtigung der Arbeiterbewegung den „Wahnsinn der Arbeiter“, den „zufriedenen, christlichen, folgamen Menschen irgendwo aufkauf, um ihn der Welt als leuchtendes Beispiel gegenüber den „Unzufriedenen“ vorzuführen. Die zielbewußten Frauen und Mädchen in aller Welt werden sich von solcher Komödie nicht absprechen lassen, sondern die Entdeckung solch scheinbarer Gegnerschaft im eigenen Geschlecht wird uns anspornen, zuerst gegen den argen Feind, den Unverstand, die Unwissenheit, zu Felde zu ziehen.

## Briefkasten.

Herrn A. D., Berlin. Besten Dank für Sendung in Betreff der Petition; bin Abonnentin der „Arbeiterin“.

Bochum, Fr. Sch. Dank für Nachricht, senden Sie doch ab und zu Zeitungsausschnitte resp. kleine Beiträge.

Quedlinburg, G. F. Petition kann auch von Männern unterschrieben werden; am besten, daß die beschriebenen Vereinsvorstände ersucht werden, in den Versammlungen Unterzeichner zu sammeln.

Düsseldorf, H. Dank für Zuschrift, hatte schon einen Artikel darüber gedruckt.

Königsberg, K. Habe bereits zugesagt zu kommen, Zeit noch nicht fest bestimmt.

An Alle, die es angeht. Wir werden den Wählern betreffs der Uebersetzung fremder Worte nachzukommen suchen; doch läßt sich nicht Alles genau wörtlich wiedergeben, wenn nur der Sinn wiedergegeben ist.

Allen, welche Gedichte für den 1. Mai wünschen zur Nachricht, daß bereits zwei Heftchen erschienen sind, welche ausgezeichnet gute und passende Gedichte enthalten:

Der 1. Mai im Spiegel der Dichtung.

Ernst Klaar, Dresden.

Kalotten und Leuchtflugeln, eine Festgabe zum 1. Mai.

Bon L. Kofsky-Berlin.

Beide sind bei den Kolporturen der Arbeiterblätter zu haben.

## Vereine und Versammlungskalender.

**Wien-Rudolfsheim.** Arbeiter-Bildungsverein. Vereinslokal: Trester's Restauration, Grenzgasse 7.

**Wien.** Gewerbeverein der Schneider und Schneiderinnen. Erste Reichsrathsr. 3, Brauner's Restauration. Der Verein führt folgende Unterrichtsgegenstände: Deutsche, Französisch, Zuschneiden in Kleidern, Fäheren. — Tanz jeden Sonntag von 6 Uhr Abends an.

Sonntag, den 26. April, in Schwender's Lokal in der Prachtbierhalle, 9 Uhr Vormittags, freie Arbeitseinsammlung.

Am 1. Mai 1891, 9 Uhr Vormittags, in Währing's Alsbachstr. 14, nächst der Hernals'er Linie, „Zum goldenen Lamm“, freie Vereinsversammlung. Genossen und Genossinnen, agitirt für diese Versammlungen und erhebt massenhaft!